

## Review / Rezension

Studie, die auf vergleichbarer Ebene Quellenforschung zum *asbāb an-nuzūl*-Topos betreibt. Auf konzeptioneller Ebene fehlt m. E. die Einbeziehung des muslimischen Begriffsdiskurses. Denn begleitend zu der wertvollen text-typografischen Untersuchung wäre das noch zu ungenau bestimmte Bild der wesentlichen Merkmale der theologischen Idee, überhaupt von Offenbarungsanlässen auszugehen, wahrscheinlich besser zugänglich, wenn der muslimische Begriffsdiskurs zum Verständnis von Offenbarungsgeschehen und Offenbarungsanlässen umfassender behandelt worden wäre.

\*\*\*

### **Liselotte Abid, *Als Fatima ihr Recht forderte*, Wien: Holzhausen 2013, 312 Seiten**

*Eva Kepplinger\**

Bei *Als Fatima ihr Recht forderte* handelt es sich um eine Habilitationsschrift, die im Juni 2013 am Institut für Orientalistik an der Universität Wien eingereicht wurde. Liselotte Abid befasst sich in dem Werk mit dem Thema der weiblichen Symbolik im schiitischen Islam und deren Auswirkung auf die Wahrnehmung der Betrachtenden. Das Thema entspricht damit den Forschungsschwerpunkten der Publizistin, Journalistin und Islamwissenschaftlerin, zu denen u.a. das Thema der Frau im Islam, der Islam und die Menschenrechte und Demokratie, wie auch die Situation von Musliminnen und Muslimen in Europa zählen.

In 11 Kapiteln präsentiert die Autorin eine umfassende Auseinandersetzung mit religiösen Symbolen im schiitischen Islam, deren Bedeutung und möglichen Bedeutungswandel sowie deren potenzielle Wirkung auf heutige Betrachter/-innen. Für ein Verständnis dieser Symbole wird auf die Entstehungsgeschichte des Schiitentums eingegangen, auf wichtige theologische Standpunkte und Inhalte hingewiesen und Frauen von zentraler Bedeutung im schiitischen Islam vorgestellt. Die Rolle der Medien bei der Aufbereitung des Themas bleibt dabei nicht unerwähnt. Zentral ist die Forschungsfrage, ob weibliche Symbole im schiitischen Islam wahrgenommen werden, wie sie auf deren Betrachterinnen und Betrachter wirken, und ob jene Symbole dazu beitragen können, die Lage der Frau im schiitischen Islam aufzuwerten. Um dies zu erfassen, werden Umfragen mittels Fragebögen wie auch Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt. Mit „abschließenden Beobachtungen und Gedanken“ wird das Thema schließlich abgerundet.

Das Buch ist 2013 beim Holzhausen Verlag in Wien erschienen.

### **Das Werk**

In der Einleitung, in welcher Hypothese, Forschungsfrage und Zielsetzung formuliert sind, merkt die Autorin ausdrücklich an, dass die Beschäftigung mit „weiblicher Symbolik“ keine Abhandlung über das Kopftuch darstellt, jedoch fasst dieser Begriff „bildhafte Symbole einer bestimmten islamischen Kultur, nämlich der schiitischen“ (S.10) zusammen, und insbesondere der 12-er schiitischen. Das Hauptinteresse des Buches gilt der „weiblichen Symbolik“, gemeint ist die Darstellung von Frauen in Bereichen der Schriftkunst, Literatur und im Bild. Auch Frauenmagazine, Kinos und Fernsehsendungen werden auf ihre Verwendung von Symbolen hin geprüft. Oft handelt es sich bei den Darstellungen um im Schiitentum angesehene Personen, welche eine besondere Bedeutung für die Anhängerschaft haben und die bis heute in den genannten Bereichen dargestellt werden.

In ihrer Hypothese geht die Verfasserin davon aus, dass „die Präsenz weiblich definierter Symbole in den Ausdrucksformen des schiitischen Islam auch eine Wirkung auf die Wahrnehmung der Frau in schiitisch geprägten Gesellschaften habe“ (S. 12). Aus den Ergebnissen der Umfrage erhoffte sich Abid entsprechende Antworten. Daher wurde Fragen nachgegangen wie: Wie werden diese Symbole von den Rezipientinnen und Rezipienten wahr- bzw. aufgenommen? Welche Auswir-

---

\* Eva Kepplinger ist Dozentin am Privaten Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen (IRPA) und Doktorandin am Institut für Orientalistik an der Universität Wien.

## Review / Rezension

kung haben die Biografien historischer Frauengestalten im schiitischen Geschichtsbild auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen? Kann die Präsenz weiblicher Symbolik schiitische Frauen fördern? Und damit zusammenhängend: Bietet sich bei den Bildern Raum für moderne Interpretationen? Als Zielsetzung des Buches nennt die Autorin: „durch gezielte Nachfrage ein Segment dieses Themenkomplexes zu beleuchten, der sowohl in der Frauen- und Genderforschung als auch in der Islamwissenschaft Aktualität besitzt.“ (S. 12)

Im zweiten Kapitel wendet sich die Verfasserin dem Begriff des Symbols zu, welches als Erkennungszeichen und letztlich als Bedeutungsträger verstanden wird, ebenso als ein Sinnbild, welches Gegenstände, Texte, aber auch Handlungen umfassen kann. Was religiöse Symbolik angeht, so beabsichtigt diese laut Abid „die Aufmerksamkeit des Menschen auf die Transzendenz [zu richten], das Individuum dadurch [zu] verfeinern, bilden und formen.“ (S. 15) Die von Abid gewählte Vorgangsweise bei der Wahl, Betrachtung und Diskussion bestimmter Symbole besteht aus folgenden Schritten: Zuerst werden diese deskriptiv-kompilatorisch erfasst. Dabei wird auch auf deren Entstehungsgeschichte hingewiesen und die Verbindung zu Persönlichkeiten und historischen Ereignissen aufgezeigt. Schließlich wird auf medienpädagogische Verfahren zurückgegriffen, um zu erforschen, wie Symbole kommuniziert werden und wie sie auf die Rezipientinnen und Rezipienten wirken. Dabei wird auch auf mögliche Änderungen in der Kommunikation dieser Symbole geachtet. Als Beispiel wird dazu genannt, dass diese in der Vergangenheit auf Basis von Erzählung und Bildern, heute jedoch durch Massenmedien kommuniziert werden.

Die angewendeten Forschungsmethoden setzen sich zusammen aus jenen der Orientalistik/ Islamwissenschaft und im Speziellen der Iranistik, der Kultur- und Sozialanthropologie und der empirischen Sozialforschung. Bei der Erfassung von Wahrnehmung und Wirkung spezifischer Symbole durch Interviews und Expertinnen-, und Expertengespräche wurden „qualitative, halbstandardisierte Leitfaden-Interviews mit SchiitInnen verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten, unterschiedlicher Bildungsstandards und unterschiedlicher Lebensumfelder durchgeführt. Als unterstützender Leitfaden wurde ein Fragebogen konzipiert, der den persönlichen Interviews zugrunde gelegt wurde.“ (S. 19)

Im Anschluss daran wendet sich die Autorin religiösen Symbolen im Islam zu, wobei sie zu Recht die Frage stellt, welche Symbole als für den Islam typisch zu bezeichnen sind. Sie schließt in den Begriff schließlich u.a. Moscheen und deren Minarette, islamische Rituale wie Teile der Pilgerfahrt in die Symbolik ein. Zur „auditiven Symbolik“ zählt sie kulturelle Ausdrucksformen wie den Gebetsruf, welcher muslimische Frömmigkeit ausdrücken soll. Als christliches Pendant dazu werden Kirchenglocken als „Symbol einer christlich geprägten Umgebung“ genannt. Auch Schriftsymbole, Kalligrafien und selbst der Name des Propheten Muhammad soll als „einprägsames kalligrafisches Symbol“ (S. 28) dienen. Selbst bei der Architektur alter Bauten kann laut Abid von einer „weiblichen Symbolik“ gesprochen werden. Diese würde sich am Beispiel von Häusern „mit sorgsam begrüntem Innenhöfen und abgeschirmten Terrassen“ offenbaren. (S. 30) Zu weiblichen Symbolen zählt die Autorin auch „Ikonografie und bildlich-symbolisch[e] Darstellungen des Weiblichen im Islam bzw. in der Schia“ (S. 47). Damit findet sich der Begriff der Symbolik bei Abid sehr weit gefasst und kann für ein näheres Verständnis als Synonym für „kulturellen Ausdruck“ verstanden werden.

Im dritten Kapitel gibt Abid eine Übersicht über die Anfänge und Geschichte der Schiiten, die Stellung der Familie des Propheten Muhammad, das Thema der Nachfolgerschaft nach dem Tod von Muhammad und die politischen Entwicklungen bis zu der Schlacht von Karbala.<sup>1</sup> Dieses Ereignis wird von den Schiiten als Schlüsselereignis erfahren<sup>2</sup>, da dabei der Sohn von Ali Abu Talib, den sie als ersten Imam verehren, al-Husayn b. Ali, der als ihr dritter Imam gilt, getötet wurde. Dies geschah am 10. Tag des islamischen Monats Muharram, was dem 10. Oktober 680 n.Chr. entspricht. Auch

---

1 Für weitere Informationen siehe *EF* IV, siehe vor allem „Karbala“, S. 639.

2 Bei Heinz Halm wird Karbala als „big bang“ für die Geschichte des Schiitentums bezeichnet, siehe H. Halm, *Die Schiiten*, C.H.Beck, München 2005, S. 12.

wird in diesem Kapitel auf die 12 Imame innerhalb der schiitischen Konfession hingewiesen, deren letzter, Muhammad al-Mahdi, 939 verschwand, damit die „große Verborgenheit“ antrat, und der eines Tages wiederkehren werde.

Anschließend stellt Abid verschiedene weibliche Persönlichkeiten vor, welche eng an die Entstehungsgeschichte der Schiiten gebunden sind. Infolgedessen nehmen sie einen bedeutenden Erinnerungsplatz im schiitischen Selbstverständnis ein.<sup>3</sup> Diese Personen haben eine Vorbildwirkung, die laut Abid gleichermaßen für Frauen als auch für Männer gilt. Zu diesen Frauen zählt Hagar, welche nach islamischem Verständnis Abrahams Frau war. Als weitere zentrale Persönlichkeit wird Khadija bint Huwalid, die Frau des Propheten, erste Muslimin und Geschäftsfrau, genannt. Spezielles Ansehen genießt Fatima, die Tochter von Muhammad und Khadija, als auch Ehefrau des Cousins von Muhammad, Ali b. Abu Talib. Abid führt an, dass anlässlich der Geburt Fatimas ihrem Vater die Sure al-Kawthar – die Gnadenfülle – offenbart wurde. Für die Geburt Fatimas gibt die Autorin an einer Stelle den Beginn des 6. Jahrhunderts an. Hier muss ein Fehler unterlaufen sein, denn Abid selbst nennt wenige Seiten später Daten, die auf den Beginn des 7. Jahrhunderts verweisen. Der Titel des Buches „Als Fatima ihr Recht forderte“ bezieht sich auf ihre Person. Fatima hat nach dem Tod ihres Vaters darauf bestanden, dass die Einnahmen aus der Stadt Fadak in ihren Besitz übergehen.<sup>4</sup> Eine weitere bedeutende Frauenfigur ist Zaynab, die Tochter von Ali und Fatima. Ebenso wird Ruqayya, auch Sukayna genannt, der Tochter von Husayn und dessen Gattin Rubab bint Imru l-Qays, verehrungsvoll gedacht. Sie war als kleines Mädchen in Karbala zugegen und wird dafür geehrt, dass sie ihren Onkel Abu l-Fadl Abbas bei der Schlacht bat, Wasser für die Durstigen zu holen. Dem Mädchen wird in Aschura<sup>5</sup>-Veranstaltungen gedacht und ihm werden Weisheiten und Wunder zugeschrieben. In Bibi Schahr-anu, einer der Ehefrauen Husayns, findet sich eine weitere bedeutende Persönlichkeit. Sie ist die Mutter von Ali Zayn al-Aabidin, der als vierter Imam von den Schiiten verehrt wird. Des Weiteren werden Fizza, einem Mädchen aus Äthiopien, welches Ali später geheiratet haben soll, und Nargis Hatun, der vermeintlichen Mutter des 12. Imam, Verehrung entgegengebracht. Schließlich findet sich noch Fatima Masuma, die Schwester des 8. Imam erwähnt, welcher großes religiöses Wissen zugeschrieben wird.

Das sechste Kapitel diskutiert das Thema der Interaktion von Religiosität, Ideologie und Symbolik und bespricht, wie „historische und zeitgenössische Entwicklungen die Situation iranischer und muslimischer Frauen berührten oder außer Acht ließen.“ (S. 122) Abid berichtet, dass eine ideologische Aufladung von historischen Vorbildern und Geschehnissen nicht erst im Laufe der Revolution stattgefunden habe, sondern bereits im 19. Jahrhundert festzustellen gewesen wäre. Mit dieser Entwicklung wäre noch keine Veränderung der Lage der Frau einhergegangen, auch wenn sich Frauen im privaten Rahmen zu organisieren begannen und erste Mädchenschulen gegründet wurden. Mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts kam es 1963 zum Wahlrecht der Frauen und 1975 wurde erstmals eine Frauenministerin eingesetzt. Ein wichtiger Punkt, auf den Abid verweist, ist, dass der Tschador, ein vormals traditionelles Kleidungsstück, im Zuge der Massendemonstrationen von 1978 unter Mitbeteiligung der Frauen, zum Symbol für Protest wurde.

Das siebente Kapitel befasst sich mit dem Thema „Aschura: Gelebte Tradition“. Bei diesen traditionellen Trauerbekundungen, welche die Schlacht von Karbala nachempfinden, führt Abid insbesondere die iranische Stadt Yazd an, wo sie sich die Aschura-Zeremonien nacherzählen ließ. Zur Betonung des Umstands, dass Aschura bis heute ein fester Bestandteil des schiitischen Islam ist, finden sich im Buch Illustrationen von Jahreskalendern mit Abbildungen der Schlacht, insbesondere mit dem Pferd Husayns, welches mit gebeugtem Kopf den Frauen die Nachricht vom Tod Husayns überbringt.

---

3 Wobei angemerkt sei, dass einigen von ihnen auch im Sunnitentum großer Respekt entgegengebracht wird, wie das bei Hagar und Khadija bint Khuwailid der Fall ist.

4 Für weitere Informationen siehe *EF*<sup>2</sup> II, siehe vor allem „Fadak“, S. 727.

5 Für weitere Informationen siehe *EF*<sup>2</sup> I, siehe vor allem „Ashura“.

## Review / Rezension

Im Anschluss daran folgt die Beschäftigung mit „Symbole[n] von Weiblichkeit in der Schia“ und es wird die Frage gestellt, wie Symbole ihre Rezipientinnen und Rezipienten erreichen. Dabei führt die Autorin die Poesie und Belletristik an, welche bei der Vermittlung von Inhalten zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch eine Rolle spielten und welche bis heute weibliche Symbole transportieren. Was die visuelle Symbolik betrifft, so finden sich in diesem Kapitel anschauliche Illustrationen von Wandgemälden mit Frauendarstellungen, welche die ideale muslimische Frau darstellen, und ebenso Abbildungen von Skulpturen. TV-Sender nehmen religiöse Feiern und Gedenktage zum Anlass, um diese zu präsentieren, wobei auf eine bestimmte Form islamisch korrekter Kleidung geachtet wird.

Im 9. Kapitel kommt es schließlich zur Umfrage bezüglich „Wahrnehmung und Wirkung schiitischer Symbolik mit Bezug auf Frauen“ (S. 215). Abid geht davon aus, dass sich bei einem Gesellschaftswandel dieser auch anhand der Verwendung religiöser Symbolik manifestiert. Um dies nachzuweisen, werden Interviewpartnerinnen und -partner zu ihren persönlichen Eindrücken, Beobachtungen und Ansichten zum Thema der religiösen Symbolik im Schiitentum befragt. Ausschlaggebend für das Forschungsergebnis sind die Ergebnisse dieser Befragung. Bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern handelt es sich um in Europa lebende Schiiten, die „mehr oder weniger regelmäßig“ (S. 215) in ihre Herkunftsländer reisen. Begründet wird die Auswahl dieser Personen damit, dass „bei ihnen ein lebendiger Bezug zur Kultur des Herkunftslandes besteht.“ (S. 215) Von den 30 Probandinnen und Probanden stammen 22 aus dem Iran, drei aus dem Irak, vier aus Afghanistan, zwei aus Pakistan und eine Person aus Syrien. Auch befinden sich unter den Befragten drei Konvertitinnen zum schiitischen Islam, die ihre Eindrücke über schiitische Symbolik bei Pilgerreisen u.Ä. gewonnen haben. Die Probandinnen und Probanden entstammen einem breiten Spektrum politischer und religiöser Strömungen. Unter ihnen sind reformorientierte wie auch konservative Musliminnen und Muslime, Sufis, säkulare, der iranischen Politik positiv wie negativ gegenüber eingestellte Personen. Gefragt wird primär nach visuellen Symbolen im Alltag, die den Betrachterinnen und Betrachtern aufgefallen sind. Dabei werden Wandmalereien und Plakate genannt, Kalligrafien an Moscheen aber auch Benennungen von Straßen und Plätzen, die sich auf schiitisch bedeutende Persönlichkeiten beziehen. Auch werden Schreine und Pilgerstätten, die Aschura-Rituale, Kleidung der Geistlichen und Unterrichtsmaterialien erwähnt. Bei Symbolen, die mit Frauen assoziiert werden, werden u.a. die Kleidung, bildliche Darstellung der Witwen oder Mütter von Märtyrern, Kaligrafien mit Anrufungen oder Namen bedeutender Frauen, figürliche Abbildungen, Mausoleen genannt. Bei der Frage nach weiblicher Symbolik in den Medien geben 25 von 30 an, die Symbolik würde die Frau aus religiöser Sicht aufwerten und etwa 17, dass diese Symbolik für beide Geschlechter identitätsstiftend sei. Für alle Befragten sind die Symbole von ästhetischer Bedeutung. Abid stellt fest: „Im Allgemeinen lässt sich eine ‚pädagogische‘ Wirkung feststellen – also eine Wirkung, die erzieherisch dahingehend wirkt, Frauen aufzuwerten.“ (S. 215) Sie merkt aber auch an, dass die Omnipräsenz auch zu Abstumpfung führe, wodurch die erhofften Ziele nicht mehr oder nur ungenügend erfüllt werden können.

Im Anschluss daran folgen Gespräche mit Expertinnen und Experten, welche u.a. dazu befragt werden, ob der Einsatz weiblicher Symbolik die Aufwertung der Frau erwirken könne, zum islamischen Feminismus, zur Bedeutung religiöser Gedenktage, ob komplexe Entwicklungen in der religiösen Symbolik reflektiert werden, u.v.m. Ein Interview mit Dr. Almir Ibric zum Thema Bilderverbot im Islam dient zur Einführung auch in diese Thematik.

In 11. Kapitel, „Abschließende Beobachtungen und Gedanken“ merkt Abid an, dass religiöse Biografien mittels einer modernen Umsetzung dazu beitragen können, traditionelle und althergebrachte Frauenbilder in vielerlei Hinsicht zu revidieren. Sie argumentiert, dass die aktuelle schiitisch-religiöse Symbolsprache diese Anforderungen nur unzureichend erfülle, wie das anhand der Ergeb-

nisse ihrer Umfrage deutlich werde.<sup>6</sup> Sie ist der Meinung, dass diese Symbolik religiöse Argumente liefere, die dazu beitragen könnten, Diskriminierung entgegenzuwirken und die Position der Frauen zu heben.

### Anmerkungen der Rezensentin

Neben der gelungenen Themenwahl wartet Abid mit einem umfassenden Einblick in den Forschungsgegenstand auf. Für mit der Thematik nicht vertraute Leserinnen und Leser wirkt die Darstellung der Genese des Schiitentums wie auch die Erwähnung bedeutender Frauengestalten, Bräuche und Formen der Volksfrömmigkeit bereichernd. Durch Abids ausgiebige Forschertätigkeit und jahrelange journalistische Auseinandersetzung mit der Thematik vermag sie es, lebendige Eindrücke zu vermitteln und in die Materie entsprechend einzuführen. Dies geschieht durch die Umrahmung des primären Forschungsgebiets u.a. von persönlichen Eindrücken der Autorin bei Forschungsreisen. Was die Beschäftigung mit der Lage der Frau im schiitischen Islam beziehungsweise vielmehr im Iran in Gesellschaft, Politik, Kunst und Kultur betrifft, so schaffen angeführte Beispiele u.a. aus der Belletristik und der darstellenden Kunst einen guten Überblick. Literarische Auszüge und Illustrationen helfen, diesen weiter zu vertiefen.

Da die Autorin neben der primären Forschung sehr viele unterschiedliche Themen anspricht, kann an dieser Stelle nicht auf alle Punkte eingegangen werden. Die Thematisierung einiger Aspekte welche von besonderer Wichtigkeit erscheinen, muss daher ausreichen.

Was die Struktur des Buches betrifft, so formuliert Abid in ihrem Vorwort Hypothese, Forschungsfrage(n) und Zielsetzung. Am Ende des Werkes ist jedoch nicht durchwegs klar, inwiefern Annahmen bestätigt und Forschungsfragen durch diese Arbeit beantwortet werden konnten. Eine explizite Stellungnahme hätte zu einem eindeutigeren Verständnis beigetragen.

Hilfreich für weitere Recherche und Forschung sind die Quellen, die von Abid angeführt werden. Jedoch fällt auf, dass oftmals auf Wikipedia verwiesen wird, wie das beispielsweise bei der Definition des Symbolbegriffs (S. 14) geschieht, wo sie die Wahabiten (S. 58) anspricht, als das Thema des Mahdi (S. 70) erörtert wird, u.v.m. eine Vorgehensweise, die in wissenschaftlichen Kreisen üblicherweise nicht gepflegt wird. Bedauerlich ist, dass bei der Erwähnung mancher Informationen die Quellen unerwähnt bleiben. Dies ist beispielsweise der Fall, als die Verfasserin über die besondere Stellung von Fatima, der Tochter des Propheten, spricht. Anlässlich deren Geburt soll ihrem Vater die Sure al-Kawthar offenbart worden sein. Ein weiteres Beispiel für ungenannte Quellen liegt vor, wo die Autorin vermerkt, dass die Besucherzahl des Pilgerortes Kerbala eine höhere ist als die der Besucher Mekkas. Hier wäre eine numerische Angabe mit Quelle für den Vergleich interessant gewesen. (S. 237)

Wo die Autorin die schiitische Geschichte und bedeutende historische Persönlichkeiten behandelt, erläutert sie, dass bei der Betrachtung der islamischen Geschichte und im Speziellen hinsichtlich der Vorfälle, die sich im Laufe der Nachfolgerschaft Muhammads ergaben, die Perspektiven bei den Schiiten und Sunniten stark divergieren. An dieser Stelle wäre ein Verweis auf maßgebliche Literatur bedeutender Denker/-innen und Historiker/-innen aus beiden Konfessionen ein schöner Zusatz gewesen.

In Bezug auf inhaltliche Angaben soll auf eine Passage verwiesen werden, an welcher ein Vergleich zwischen dem schiitischen und dem sunnitischen Islam vorgenommen wird. Als die Verfasserin über die Rolle des *Idjtihad*<sup>7</sup> im Schiiten- und Sunnitentum<sup>8</sup> spricht, stellt sie richtigerweise fest,

---

6 Siehe die Tabelle auf Seite 268, in welcher 11 von 30 Probandinnen und Probanden angeben, dass durch den Einsatz von religiösen Symbolen eine Aufwertung des sozialen Status der Frau erreicht werde und dass diese Darstellungen keine Auswirkungen auf Frauenrechte und gesetzliche Maßnahme hätten.

7 Im juristischen Gebrauch wird *Idjtihad* für die individuelle Beweisführung verwendet. Siehe *EF*<sup>2</sup> III, siehe vor allem „*Idjtihad*“, S. 1027.

dass es in der Forschung umstritten ist, ob das Tor des Ijtihad im sunnitischen Islam tatsächlich geschlossen wurde.<sup>9</sup> Sie fährt fort und merkt an, dass sich auf schiitischer Seite stets ein lebender Gelehrter finden muss, an dem sich die Anhänger/innen orientieren können, was ein zeitgemäßes Islamverständnis ermöglicht. Aus Gründen der Vollständigkeit hätte erwähnt werden können, dass Bemühungen, den Islam in der Moderne zu interpretieren, nicht nur auf schiitischer, sondern auch auf sunnitischer Seite unternommen werden.<sup>10</sup>

In Hinblick auf die Befragung ist es interessant festzustellen, dass die Autorin Probandinnen und Probanden ausgewählt hat, die als Migrantinnen und Migranten in Europa leben. Da Abid hinsichtlich der Wahrnehmung von Symbolen eine gewisse Abstumpfung konstatiert, wenn diese im Alltag ständig aufzufinden sind, so mag dies ein Grund für die Auswahl der Befragten sein. Für die Umfrage wurden Personen aus unterschiedlichen Ländern gewählt, eine Auskunft darüber, warum gerade diese Teilnehmerzahl (30), diese spezifischen Länder und warum mehr Frauen als Männer (Verhältnis 21:8) ausgewählt wurden, wäre aufschlussreich gewesen. Die Umfrage zur schiitischen Symbolik in den vertretenen Ländern schafft einen lebendigen Eindruck; auch ist es interessant, zu sehen, wie unterschiedlich je nach Land und schiitischem Bevölkerungsanteil diese Symbole in der Öffentlichkeit in den Vordergrund treten. Auch die Gespräche mit Expertinnen und Experten wirken erhellend und ermöglichen der Leserschaft Einblicke in Themen wie den islamischen Feminismus, wie iranische Frauenzeitschriften religiöse Gedenktage darstellen, die Bedeutung des Internationalen Frauentages für Iranerinnen, kritische Stimmen gegen ein Bild, das traditionelle Frauenrollen propagiert, u.v.m.

Zu der Argumentation Abids, dass sich trotz großer Veränderungen in der islamischen Welt im 20. Jahrhundert das bestehende Frauenbild „in den Köpfen vieler Menschen [...] diese[r] Wandel bei weitem nicht mit vollzogen“ hat (S. 269), sei hinzugefügt, dass möglicherweise die Frauenbeteiligung an den jüngsten politischen Ereignissen in der islamischen Welt ein anderes Verständnis von der muslimischen Frau zu Tage treten hat lassen. In diesem Zusammenhang erstaunt es, dass Abid nicht die „Grüne Revolution“ von 2009 im Iran<sup>11</sup> aufgreift, welche eventuell althergebrachte Rollenbilder infrage gestellt hat. Die Erörterung, ob dabei schiitische Symbole zum Einsatz kamen, wäre gerade im Kontext dieses Buches spannend gewesen und hätte vielleicht zu anderen Ergebnissen geführt. Auch sein arabisches Pendant, der „arabische Frühling“, mag eine Realität offenbart haben, die Eindrücke von „der muslimischen Frau“ geben, die so nicht erwartet wurden.<sup>12</sup>

Anschließend darf anerkennend bemerkt werden, dass selbst wenn das Forschungsziel war, zu eruieren, inwiefern der Einsatz von religiösen Symbolen die Lage der Frau aufzuwerten vermag, die Umfragen jedoch nicht das erhoffte Ergebnis geliefert haben, Abid durchaus positiv schließt und die Symbolkraft nicht per se in Frage stellt – da diese ja auch von den Probandinnen und Probanden anerkannt wurde –, sondern sie folgert, dass derzeitige Ungleichheiten und noch immer präsente traditionelle Rollenbilder darauf zurückzuführen sind, dass die Symbole nicht entsprechend eingesetzt werden und so ein mögliches Potenzial, die Lage der Frau zu verbessern, ungenutzt bleibt.

---

8 Als Quelle verweist sie auf Ulrich Rudolphs *Islamische Philosophie*, welcher jedoch auf den genannten Seitenzahlen nicht über einen „Bruch mit der Rationalphilosophie“ bei den Sunniten spricht. Auch findet sich trotz Abids Bezugnahme auf sein Werk das Thema des *Ijtihad* nicht bei ihm erwähnt, vgl. U. Rudolph, *Islamische Philosophie*, C.H. Beck, München 2004, S. 99-111.

9 Beispielsweise diskutiert Rüdiger Lohlker dieses Thema in seinem *Islamischen Recht* unter der Abhandlung „Ist das Tor des ijtihad verschlossen worden?“, siehe R. Lohlker, *Islamisches Recht*, Facultas, Wien 2012, S. 187.

10 Für Informationen dazu siehe J. Schlabach, *Scharia im Westen*, LIT, Berlin 2009, S. 61ff und H.A. Helleyer, *Muslims of Europe: The 'Other' Europeans*, Edinburgh University Press, Edinburgh 2009, S. 82f.

11 Siehe Victoria Tahmasebi-Birgani, „Green Women of Iran: The Role of the Women's Movement During and After Iran's Presidential Election of 2009“, in: *Constellations* 11/1, 2010, S. 78-86.

12 Für weitere Lektüre siehe K. el-Gawhary, *Frauenpower auf Arabisch: Jenseits von Klischees und Kopftuchdebatte*, Kremayr & Scheriau, Wien 2013.

### Schlusswort

Mit diesem Buch ist Liselotte Abid die Thematisierung eines interessanten Forschungsgegenstandes gelungen. Die Darstellung eines umfassenden Bildes ermöglicht der Leserschaft Einblicke in Inhalte, die durch die Präsentation von Illustrationen, geschichtliche Erwähnungen und auch persönliche Eindrücken lebendig und informativ porträtiert werden.

Da die Befragung nicht das erwünschte Ergebnis erbracht hat, religiöse Symbole aber sehr wohl von den Probandinnen und Probanden wahrgenommen worden sind und als Möglichkeit für die Verbesserung der Lage der Frau in Betracht gezogen wurde, so führt Abid das Ergebnis auf unzureichende Bemühungen zurück, dieses Potenzial für die gesellschaftspolitische Aufwertung der Frau zu nutzen.

\*\*\*

**Christoph Gellner u. Horst Langenhorst, *Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten*, Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2013, 374 S.**

*Peter Antes\**

Dieses Karl-Josef Kuschel zum 65. Geburtstag gewidmete Buch ist ein großartiges Werk, das neue Blickwinkel öffnet. Es lenkt den Blick auf Aussagen zu Judentum und Islam in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart und betritt damit – zumindest was den Islam angeht – Neuland. Seit mehr als zwei Jahrzehnten wird nämlich die Literatur in deutscher Sprache durch Schriftsteller/-innen bereichert, die über ihre Erfahrungen mit und Einstellungen zu der jüdischen bzw. islamischen Religion ausführlich berichten.

Das hier zu besprechende Buch „will anhand der facettenreichen Spiegelungen von Judentum und Islam in der Gegenwartsliteratur aufzeigen, dass und wie Kunst und Literatur tatsächlich mehr sein kann als ein Lernmedium neben anderen – ein eigenständiger Ort, ja, eine eigengeprägte, chancenreiche Form interreligiösen Lernens.“ (S. 354)

Auf eine thematische Einleitung, die mitteilt, worum es in dem Buch geht, folgen die beiden Hauptkapitel zu Judentum und Islam, die jeweils durch einen Panoramablick einen Überblick über die Auseinandersetzung von jüdischen bzw. islamischen Autoren in deutscher Sprache mit ihrer Religion bieten, gefolgt von Darstellungen über jeweils sechs ausgewählte Schriftsteller/-innen und einer Bilanz, betitelt als „Literarische Spiegelungen“ des Judentums bzw. des Islams. Das letzte große Kapitel des Buches behandelt „Grundzüge einer literarisch sensiblen Didaktik der Weltreligionen“. Nachwort, Bibliographie und eine Kurzvorstellung der Autoren Gellner und Langenhorst schließen diese wichtige Publikation ab.

Der Panoramablick zum Judentum verweist auf bereits vorhandene Überblicksdarstellungen zur deutsch-jüdischen Literatur, unterstreicht dabei zugleich die irreduzible Mehrdeutigkeit in der Verwendung eines solchen Begriffes (vgl. S. 22) und zeigt, wie die erste Generation der Schriftstellerinnen und Schriftsteller nach der Shoa sich „ganz darauf konzentrierte, die Shoa zu versprachlichen“ (S. 23), während seit Ende der 1980er Jahre die zweite Generation „ein aktuelles Jüdischsein in nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaften“ (S. 26) beschreibt. Die dritte Generation der ab Mitte der 1990er Jahre zu beobachtenden Veröffentlichungen dokumentiert einen „Prozess der Sichtbarwerdung der in Deutschland lebenden, sich schriftstellerisch betätigenden Juden“ (so Hans Mittelmann, zit. S. 37), was bedeutet: „Versuche, generelle Aussagen über *die* Juden oder *die* jüdische Literatur im deutschsprachigen Raum zu treffen, bleiben zwangsläufig unzulänglich. Die Art und Weise, wie Juden ihr Judentum leben (ob religiös oder nicht?, falls religiös, dann welcher Tradition folgend – liberal, reformiert, orthodox, in eigener Mischung?) spiegelt sich in der kaum auf einen Nenner zu reduzierenden Pluriformität der literarischen Abbildungen, Annäherungen, Anspielungen.“ (S. 39)

---

\* Prof. Dr. theol., Dr. phil. Peter Antes ist Emeritus der Abteilung Religionswissenschaft des Instituts für Theologie und Religionswissenschaft der Leibniz Universität Hannover.